

„Beim Thema Tod hatte Jonas [9 J.] gedacht, auch ein Tisch könnte sterben. Ich sagte ihm, nein, sterben können nur lebende Wesen, Menschen, Pflanzen, und Tiere, die können alle sterben, aber ein Tisch kann nicht sterben. Nun wollte er wissen, ob ein Auto sterben könne, da fragte ich ihn, ob er schon mal gesehen hat, ob ein Auto gewachsen ist? ...“

(Ausschnitt aus Bericht von GIB ZEIT)

„Peter [8 J.] ist von Statur etwas mollig, hat einen kleinen Bauch. Er sagte eines Tages: ‚Vielleicht ist in meinem Bauch ein Baby drin‘. Ich dachte zuerst, er sei ein Spaßvogel, und sagte: ‚So ein Quatsch‘. Und dann merkte ich erst, dass er das ernst meinte! Ich machte ihn dann darauf aufmerksam: ‚Nein, du bist doch ein Junge, du kannst doch kein Baby bekommen‘. ‚Ach nein‘?‘

(Ausschnitt aus Bericht von GIB ZEIT)

Vorwort

Gehörlose Kinder wie Jonas und Peter¹ wird man nicht im Fernsehen oder auf Kongressen zu sehen bekommen. Dort findet man sich eher mit Aussagen konfrontiert, dass es gehörlose Kinder in einigen Jahren ob moderner Technik und Pädagogik gar nicht mehr geben wird bzw. geben müsse.

Wir wollen uns nicht daran beteiligen, die Zukunft zu prognostizieren und diese Prognosen mit mehr oder minder tragfähigen Hoffungsballons zu bestücken. Wir sehen es aus einer psychosozialen Perspektive kommend vielmehr als unsere Aufgabe an, den Blick auf die Gegenwart mit ihren Anforderungen und Notwendigkeiten zu richten. Wenn man dies tut, dann stellt man fest, dass es Kinder wie Jonas und Peter gibt, die im Kontext einer bei ihnen rein lautsprachlich erfolgten Förderung ganz offensichtlich ihre Sprache und ihr Weltbild nicht zufriedenstellend entwickeln konnten. Es ist zu fragen, wie viele Kinder es insgesamt sind, die sich in einer vergleichbaren Lage befinden. Fest steht, dass es auch in Zeiten hochmoderner Technik und deutlich veränderter hörpädagogischer Möglichkeiten Kinder mit einer Hörbehinderung gibt, die davon nicht in dem erwarteten Maße profitieren und deshalb ein alternatives Angebot brauchen.

Kinder wie Jonas und Peter haben wie alle anderen hörgeschädigten Kinder auch ein Recht auf eine Förderung, die ihren Voraussetzungen und ihren Bedürfnissen nach Kommunikation und gesellschaftlicher Teilhabe gerecht wird. Das Projekt GIB ZEIT, das wir in den letzten drei Jahren in seiner Arbeit wissenschaftlich begleitet haben, realisiert ein Beratungs- und Förderangebot, das in diesem Sinne Alternativen anbietet. Es geht dabei – und wir werden das in unserem Bericht an mehreren Stellen immer wieder betonen – nicht um ein Konkurrenzmodell zu den bereits existierenden Förderkonzepten, sondern darum, das Spektrum der Angebote in der deutschen Förderlandschaft zu erweitern mit dem Ziel, dass jedes gehörlose Kind seinen Weg in die Sprache und damit in die Welt finden kann. Stein Erik Ohna (2003) hat kürzlich einen bemerkenswerten Beitrag publiziert, in dem er als zentrales Erziehungsziel für hörgeschädigte Kinder „Au-

1 Die Namen der Kinder sind geändert.

thentizität“ formuliert hat. Authentisch sein bedeutet für ihn, nicht eine Kopie von den Vorstellungen und Wünschen irgendwelcher anderer Personen zu werden, sondern seinen eigenen Weg zu finden „[to be] deaf on my own way“ (S. 10). Dazu braucht es Optionen, dazu braucht es Vielfalt. Die deutsche Hörgeschädigtenpädagogik hat diesbezüglich unserer Auffassung nach einigen Nachholbedarf!

Viele haben direkt und indirekt dazu beigetragen, dass die nachfolgende Dokumentation der Arbeit von GIB ZEIT entstehen konnte. Ihnen allen gilt unser Dank.

Wir bedanken uns bei

- Liane Boy (gh), Barbara Mekhneche (gh), Susanne Kliner (gh), Claudia Schmidt (gh) und Uwe v. Stosch (hö), dass sie uns Einblick in die Arbeit von GIB ZEIT gegeben haben und uns in jeder erdenklichen Weise bei der Durchführung der wissenschaftlichen Begleitung unterstützt haben,
- Karl-Heinz Hahne als Förderer des Projekts im Hintergrund, der unsere Besuche in Essen gemanagt hat und die Publikation dieses Buches finanziell ermöglicht hat,
- Britta Meinicke und Anneliese Plumanns, die die Interviews mit den Eltern durchgeführt haben und die mühevollen Arbeit der Transkription so sorgfältig übernommen haben,
- dem Ministerium für Arbeit, Soziales, Stadtentwicklung, Kultur und Sport in Nordrhein-Westfalen, das die Durchführung der wissenschaftlichen Begleitung finanziert hat,
- allen 18 Eltern dieser Begleitstudie, die wir meist nicht persönlich kennen und von denen wir dennoch so viel über ihr Leben mit ihrem gehörlosen Kind erfahren durften, vor allem auch über ihr Engagement für ihre Kinder.

Wir hoffen, dass die nachfolgenden Ausführungen einen Beitrag dazu leisten, dass für die Zukunft auch in Deutschland ein differenziertes Beratungs- und Förderangebot für Familien mit gehörlosen und schwerhörigen Kindern realisiert wird.

Heidelberg, im März 2003

Manfred Hintermair

Gertrud Lehmann-Tremmel